

HARRY CAMPBELL. **The Feelings.** *Journ. of Mental Science* 46 (193), 219—242. 1900.

Verf. will sein Thema, das Sinnesempfindungen und Gemüthsbewegungen umfaßt, vom praktischen Standpunkt des Arztes aus behandeln, ohne alle psychologischen „Subtilitäten“.

Gemüthsbewegungen sind ihm nichts als Accorde von Empfindungen, insbesondere auch der den Ausdrucksbewegungen entsprechenden. Bei guter Gesundheit ist das Gesamtgefühl meist lustvoll, im anderen Falle das Gegentheil; und können dann selbst Freuden- bzw. Unglücksnachrichten nur einen vorübergehenden Stimmungswechsel hervorrufen. Trotz der großen Unterschiede bei den Individuen muß der Arzt versuchen, sich in die Gefühle seiner Patienten hineinzudenken, zwar nicht mit sentimentaler, aber discreter Sympathie.

Im zweiten Abschnitt betont C., daß neben den specifischen Sinnesempfindungen die unspecificirte, allgemeine Körperempfindung, die „coen-aesthesia“ von Bedeutung sei. Dieselbe entstamme den chemischen Reizen, welche insbesondere in den Flüssigkeiten des Körpers stattfinden.

Da Empfindung und Gefühl auch Gedanken und Thaten des Menschen beherrschen, sei also das sich aus diesen „zusammensetzende“ Ich in weitem Umfang bestimmt durch den Stoffwechsel des Organismus.

ETTLINGER (München).

FRANK THILLY. **Conscience.** *Philosophical Review* 9 (1), 18—29. 1900.

Der Verf. sucht in der vorliegenden Abhandlung die Entstehung des Gewissens zu erklären und die Möglichkeit einer Vererbung des Gefühls der Verpflichtung begreiflich zu machen.

Der Mensch vermag Recht von Unrecht zu unterscheiden; er besitzt ein moralisches Bewußtsein oder ein Gewissen. An die Vorstellung eines Beweggrundes reihen sich eigenthümliche Gefühle und Regungen: Gefühle der Billigung und Mißbilligung, Gefühle, die zur That drängen, oder von deren Ausführung abhalten. Sind mehrere, von Gefühlen der Billigung und Mißbilligung begleitete Vorstellungen im Bewußtsein, so führt diejenige zu einer That des Willens, die zur vorherrschenden wurde. Diese inneren Vorgänge drücken sich in Urtheilen über einen Werth aus. Ist die That von einem Anderen ausgeführt worden, so begleiten gewisse Triebe und Gefühle die Vorstellung dieser That und veranlassen uns zu einem Werthurtheil. Durch dieses Urtheil kennzeichnen wir uns selbst, weil das Urtheil sagt, welchen Eindruck die That auf uns macht. Das Gewissen nämlich ist eine Verbindung von psychischen Elementen. Das Gefühl der Verpflichtung, des Sollens besteht aus einem Gemisch von Gefühl und Trieb und der Begriff der Pflicht führt auf gewisse Gefühle und Triebe zurück, welche das moralische Urtheil veranlassen.

Die Beobachtung, daß die Vorstellungen gewisser Handlungen von besonderen Gefühlen, welche den Werthurtheilen zu Grunde liegen, begleitet sind, drängt zur Frage, ob die Verbindung zwischen diesen Vorstellungen und Gefühlen ursprünglich und angeboren, oder ein Ergebniss der Erfahrung ist. Sie ist das letztere. Schon der Entwicklungsgang des